

«Die Lehrpläne sind jetzt sehr viel kürzer und gut umsetzbar»

BaZ, 10.08.2020

Start ins neue Schuljahr Beat Lüthy, Leiter des Baselbieter Amtes für Volksschulen, beantwortet Fragen zum Fremdsprachenunterricht, zu den Meinungsverschiedenheiten in der Lehrerschaft und zum Stellenwert der Erstsprache.

Thomas Dähler

Heute beginnt das neue Schuljahr. In der Sek gilt ein neuer Lehrplan für Französisch und Englisch, der die Stoffinhalte konkret vorgibt. Vor allem der Englisch-Lehrplan erhält vom Lehrerverbandspräsidenten Lob, weil er sich am Prinzip «Weniger ist mehr» orientiert. Teilen Sie seine Ansicht?

Ich teile diese Ansicht. Weil die Frühfremdsprachen politisch stark im Fokus stehen, haben wir den Stoff-Lehrplan als Ergänzung zum bestehenden ausführlichen Lehrplan 21 durch die Lehrpersonen ausarbeiten lassen. Beide, Französisch und Englisch, sind jetzt sehr viel kürzer und im Unterricht gut umsetzbar.

Die beiden Lehrpläne Französisch und Englisch sind in ihrer Ausführlichkeit verschieden. Ist dies gewollt so?

Das hängt mit der Geschichte der Entwicklung der Lehrpläne zusammen. Der Bildungsrat hat nach dem Abstimmungs-Ja zum Gegenvorschlag zur Initiative der Starken Schule den Auftrag gegeben, den Lehrplan nach den drei Sek-Niveaus zu differenzieren. Die mit der Differenzierung betrauten fachspezifischen Arbeitsgruppen haben sich in der Folge für die Umsetzung entschieden, die aus ihrer Sicht optimal ist. Wir wollten die Direktbeteiligten in den Prozess einbeziehen, sodass sich dies in den Arbeitsgruppen auch verschieden entwickelt hat.

Wieso ist der Englisch-Lehrplan kürzer und verbindlicher, während der Französisch-Lehrplan viel fakultativen Stoff zur Auswahl anbietet?

Entscheidend sind die bezeichneten Grundkompetenzen, und diesbezüglich ist die Verbindlichkeit bei beiden Lehrplänen gegeben. Sie unterscheiden sich dann aber, weil im Englisch-Lehrplan anders als im Französisch-Lehrplan für die einzelnen Fach-



Beat Lüthy engagiert sich für einen Lehrplan, der auch wirklich gebraucht wird und nicht irgendwo im Schrank verstaubt. Foto: Nicole Pont

bereiche keine Wiederholungen aufgeführt sind. Das ändert aber nichts an der Verbindlichkeit.

Aus Schulkreisen war zu vernehmen, dass es Rivalitäten zwischen den Arbeitsgruppen gab.

Ja, es gab Meinungsverschiedenheiten, das ist unvermeidbar und auch gut so. Gestört hat uns aber, dass diese Meinungsverschiedenheiten in die Öffentlichkeit getragen wurden. Die Produkte der Arbeitsgruppen sind ja sehr verschieden ausgefallen. Der Bildungsrat hat dann verlangt, dass die beiden Lehrpläne einander angenähert werden. Drei Bereiche hat er vorgegeben: die Orientierung am europäischen Referenzrahmen für Sprachen, die Berücksichtigung der Schnittstelle für den Anschluss an weiterführende Schulen und die

einheitliche Formulierung der Grundkompetenzen. Die Beteiligten haben dann gemeinsam über die Umsetzung beraten, Lösungen gefunden und zwei Personen den entsprechenden Umsetzungsauftrag gegeben.

Waren Sie dabei der Moderator?

Ich war und bin der Überbringer der Aufträge des Bildungsrats. Dass es sich um ein heisses Eisen handelt, war mir bewusst.

Berücksichtigt der Lehrplan jetzt die schulpraktischen Rahmenbedingungen, wie es der Lehrverband gefordert hat?

Die Idee des Prozesses ist nach wie vor, dass ein Lehrplan entsteht, der auch wirklich gebraucht wird und nicht irgendwo im Schrank verstaubt. Ich glaube, der Prozess in unserem

Kanton erfüllt dies. Es gibt keinen anderen Kanton, der einen solchen zweiten Teil zum Lehrplan 21 erarbeitet hat und den Lehrpersonen derart grosse Einflussmöglichkeiten gab. Wir haben überall sehr viele Rückmeldungen eingeholt, sodass die Lehrpläne jetzt in allen Fächern praxistauglich sind.

Der übergeordnete Lehrplan 21 ist jetzt seit einiger Zeit in Kraft. Er orientiert sich neu an Kompetenzen. Lässt sich bereits sagen, wie sich die Schule damit verändert hat?

Ich glaube nicht, dass sich die Schulen wegen des Lehrplans verändern. Die Fächer und die Stundentafeln haben sich verändert. Zum Lehrplan gab es einige Rückmeldungen. In einzelnen Fächern wurde Kritik am Umfang geübt. Es sei wirklich sehr

schwierig, alles seriös umzusetzen. Vor allem in der Sek A gab es Kritik. Deshalb hat auch der Bildungsrat verlangt, dass der Stoff in der Sek A reduziert wird. Rückmeldungen zur grossen Stofffülle gibt es auch in anderen Kantonen.

Jetzt treten auch die Stofflehrpläne in den Fremdsprachen in Kraft. Wie wichtig sind die Fremdsprachen im Schulalltag?

Sie haben eine grosse Bedeutung. Wenn wir wollen, dass die Jugendlichen nach der Schule den Anschluss finden, ist es wichtig, dass sie Fremdsprachen sprechen und in mindestens einer sattelfest sind. Im Sek-Niveau A gibt es dazu Diskussionen, vor allem auch, weil in unserer Region Deutsch für den beruflichen Anschluss besonders wichtig ist.

Konkurrenzieren die Fremdsprachen die Erstsprache Deutsch? Baselland hat im interkantonalen Vergleich schlecht abgeschlossen.

Es gibt in der Tat Probleme bei der Stundendotation für Deutsch. Etwa, weil zugunsten der Projektarbeit Abstriche bei den Deutsch-Stunden gemacht wurden. Wir sind zurzeit daran, Änderungen zu prüfen – weil die Grundkompetenzen teilweise nicht erreicht werden. Wir wollen Verbesserungen erreichen. Das Ziel ist, dass unsere Jugendlichen eine Lehrstelle finden. Auch nach dem Leistungszug A.

Neu gibt es für die Lehrkräfte die Lehrmittelfreiheit. Ist es gelungen, eine Auswahl an Lehrmitteln zur Verfügung zu stellen?

Die Lehrmittelfreiheit, die ich sehr begrüsse, ist eine Herausforderung. Wir haben aber jetzt für dieses Schuljahr für die Mathematik eine Alternative, für die Fremdsprachen ab fünftem Schuljahr auch. Der Prozess läuft. Im Lehrmittelbereich wird sich noch sehr viel verändern – auch mit Blick auf die digitale Zukunft.

Hat die Lehrmittelfreiheit in Baselland Auswirkungen über die Kantonsgrenzen hinaus?

Ja, Basel-Stadt will unserem Beispiel folgen und die Lehrmittelfreiheit nun auch einführen. Und auch in Solothurn und Bern gibt es jetzt Bestrebungen.

Ist es gelungen, die Lehrerstellen überall zu besetzen?

Ja, wir haben die Schulen bei der Besetzung der Stellen eng begleitet. Es ist überall gelungen, die Stellen zu besetzen – allerdings nicht in jedem Fall in der verlangten Qualität. Grosse Probleme gibt es in der Heilpädagogik.

Baselland spürt den Lehrermangel?

Ja. Erfreulich ist aber, dass ein Run auf die pädagogischen Hochschulen eingesetzt hat.